

„Warum also hätte es an Rems und Murr anders sein, warum hätte es hier weniger Burgen geben sollen?“.

Die Überlegungen, die Fritz in seinem letzten Abschnitt über „Warten und Signallinien“ auf Grund von Beobachtungen Rolf Schweizers im Murrhardter Raum anstellt, gibt es zwar für andere Gebiete schon länger, insgesamt aber hätte dieser Aspekt verdient, daß sich die Burgenkundler dieses frühen Gebietes der Fernmeldetechnik stärker annähmen. Die Illustrierung des ersten Teiles des Buches ist mit 15 Abbildungen nicht sehr anschaulich. Von der Wanderausstellung ist hier offenbar nicht viel abgefallen.

Der Burgenkatalog trägt die Unterüberschrift: „Die Burgen und burgähnlichen Objekte im einzelnen“. Sie folgen danach in alphabetischer Reihenfolge, wobei das gezielte Auffinden einzelner Objekte teilweise durch die neuen Namensbildungen der Gemeindereform erschwert wird, da der geläufige Name hinter Hauptorten (die es teilweise realiter gar nicht gibt) und Ortsteilen versteckt ist, was nicht den Autoren anzulasten ist. Sie haben eine große Zahl bisher unbekannter oder unbeachtet gebliebener Burgstellen, ehemaliger Burgen (viele mit Fragezeichen versehen), möglicher oder angeblicher Burgstellen aufgespürt. Hier wird wohl im Lauf weiterer Forschung manches wieder gestrichen werden können, aber es ist sicher richtig, auch Zweifelhafte zu registrieren.

Jedes Objekt ist nach dem selben Schema erfaßt: Geographische Lage, Beschreibung, Geschichte (soweit bekannt), Literatur. Die 27 Abbildungen machen den Katalog nicht sehr anschaulich. Auch die drei Planskizzen zu abgegangenen Objekten verbessern hieran nichts. Allein ein isometrischer Rekonstruktionsversuch des Backnanger Burgbergs, ein Grundriß und ein Geländeschnitt der abgegangenen sogenannten Judenburg bei Urbach sowie ein Grundriß des Urbacher Burgschlosses mit Mauerzügen, die bei Bauarbeiten zutage traten, verbessern die Optik.

Hat der Leser das zweibändige Inventar des Rems-Murr-Kreises von 1989 zur Hand (was wohl nur in Ausnahmen der Fall sein wird), so kann er über die wichtigen Objekte durch gute Bauaufnahmen noch einiges mehr erfahren, was durch das beschreibende Wort allein nicht zu leisten ist. Da die Druckvorlagen vom Landesdenkmalamt sicher günstig zu haben gewesen wären, hätte der Katalog dadurch sehr gewonnen und der Benutzer müßte Plan- und Bildmaterial nicht an mancherlei verstreuten Stellen zusammensuchen. Doch schmälert dies den Wert der vorliegenden Arbeit im Ganzen nicht. Es zeigt vielmehr wieder einmal, daß Burgenkunde dann am fruchtbarsten wird, wenn Archivar und Bauforscher zusammenarbeiten.

Das wichtigste Objekt des Kreises, die Burg Reichenberg, betreffend sei noch angemerkt, daß Cord Meckseper schon 1975 für ihren Bergfried und die beiden „Vettern“ in Besigheim Beziehungen zum französischen Burgenbau nachweisen konnte, was die Bedeutung dieser Burg weiter hebt. Seine diesbezügliche Arbeit ist versteckt in der Festschrift für Hans Wentzel².

Die Existenz der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ der Deutschen Burgenvereinigung e.V. scheint im Rems-Murr-Kreis unbekannt zu sein. Auch in ihr wären noch manche ergänzende Angaben zu finden gewesen³.

Zusammenfassend kann man sagen, daß jeder, der zukünftig sich an Rems und Murr mit Burgen befaßt, das Buch zur Hand haben sollte.

Walther-Gerd Fleck

Anmerkungen

- ¹ Der Rems-Murr-Kreis entstand bei der Gebietsreform in Baden-Württemberg 1972 im wesentlichen aus den Kreisen Waiblingen und Backnang (ehemals kgl. Oberämter Waiblingen, Teil von Cannstatt, Schorndorf, Welzheim, Backnang, Teil von Weinsberg).
- ² Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Wentzel, Berlin 1975, S. 135–144 und Château Gaillard IX–X, 1982, S. 199 ff.
- ³ Walther-Gerd Fleck, Die Yburg ob Stetten im Remstal, in: Burgen und Schlösser, 1974/I, S. 3 ff.

Cäcilia Maria Rohde

Schloß Steinau an der Straße

Herausgegeben von Kai R. Mathieu, Broschüre 1, Neue Folge 1995, Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens, 84 Seiten, 71 Abbildungen, 4 Grundrisse, 2 Kartenausschnitte

Burgen und Schlösser in Hessen sind in neuerer Zeit sehr wenig beschrieben worden, so daß viele der sehenswerten Anlagen weitgehend unbekannt blieben. Daher ist Hessen in dieser Hinsicht für manche Bundesbürger so etwas wie ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Schon deshalb ist es anerkennenswert, daß nunmehr die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens eine neue, sehr ansprechende Broschüre über das Schloß Steinau an der Straße herausgegeben hat. Wo Steinau zu finden ist, zeigen dem Ortsunkundigen zwei Kartenausschnitte auf den letzten Seiten des Heftes. Durch seine Lage an einer alten West-Ost-Handelsstraße erhielt es um 1339 die Zusatzbezeichnung „an der Straße“.

Nach einer allgemeinen Einführung über die Lage und Umgebung beschreibt die Verfasserin anschaulich die Entwicklung der Burg zum festungsmäßig verstärkten Renaissanceschloß. Es folgt eine Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten, unterstützt durch zahlreiche informative Abbildungen. Der Besucher wird somit auf viele Details aufmerksam gemacht, welche leicht übersehen werden können.

Eingehend wird die Geschichte der Grafen von Hanau behandelt, welche Steinau etwa 1272 als fuldisches Lehen von den Grafen von Rieneck übernahmen und es bis zum Übergang an Hessen 1736 zeitweise als Nebenresidenz nutzten. Unter hessischer Herrschaft verlor das Schloß seine Bedeutung, und diesem Umstand ist vielleicht mit zu verdanken, daß die bemerkenswerte Anlage mit Bauformen zwischen Spätgotik und Renaissance bis in die heutige Zeit weitgehend unverändert erhalten geblieben ist.

Kurze Abschnitte geben Auskunft über Funktionen und Nutzung des Schlosses sowie über kirchliche und wirtschaftliche Aspekte. Eine Aufzählung von Besitzern und bekannten Persönlichkeiten im Umfeld von Steinau enthält lesenswerte Hinweise, die bis zu den Schloßbauten von Kassel hinführen.

Ein besonderer Abschnitt ist der Geschichte der Familie Grimm gewidmet, für die im Schloß eine Gedenkstätte eingerichtet wurde. Bekanntlich kamen die Brüder Grimm in Hanau zur Welt, verbrachten jedoch ihre Jugendzeit in Steinau. Leider wurde versäumt, die Lebensdaten von Jacob und Wilhelm Grimm zu nennen.

Auf die Erwähnung und Abbildung des unrühmlichen letzten Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel, hätte man verzichten sollen, zumal er vermutlich Steinau nie aufgesucht hat. Seine besondere Beziehung zu Hanau bestand wohl nur darin, daß er Gertrud Falkenstein, die geschiedene Frau des preußischen Leutnants Lehmann, heiratete und 1833 zur Fürstin von Hanau erhob.

Mehrere Grundrisse aus Bauplänen von 1781 zeigen die Lage der Gebäude und die Raumaufteilung zu dieser Zeit. Eine ausführliche Literaturliste gibt Hinweise zur eingehenderen Information.

Diese Neuerscheinung ist zwar kein Ersatz für das bisherige Faltblatt von 1978, da nicht ganz unwesentliche Angaben fehlen, jedoch als wertvolle Ergänzung sehr empfehlenswert.

Rudolf Knappe

Marius Winzler/Janos Stekovic

Burg und Kirche: Christliche Kunst in Gndenstein

Herausgegeben vom Museum Burg Gndenstein; mit Beiträgen von Helga Reich, Ingo Sander, Ekkehard Vollbach; Halle: Edition Stekofoto 1994; 125 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen.

Die vorliegende Publikation versteht sich als Kunstführer und Katalog zu einem ganzen Komplex christlicher Kunstwerke im Bereich der Burg und des Dorfs Gndenstein in Sachsen, der sich auf drei Schwerpunkte konzentriert: die Burgkapelle, die Dorfkirche und die Sammlung christlicher Kunst im Nordflügel der Burg.

Mit dem Verhältnis Burg und Kirche beschäftigt sich M. Winzler im ersten Beitrag. Er geht dabei besonders auf die Bildung der Herrschaft Gndenstein und die Rolle ein, die die bedeutende und in Sachsen reichbegüterte Familie von Einsiedel im kirchlichen und politischen Leben spielte. Es ist auch in der Geschichte des deutschen Adels eine Seltenheit, wenn eine Familie über 500 Jahre ihren Besitz in außerordentlicher Kontinuität erhalten und vermehren konnte. Dieser Zielstrebigkeit und diesem Traditionsbewußtsein verdanken wir die Fülle christlicher Kunstwerke, die noch heute die Zierde Gndensteins bilden.

Auf die Beziehungen der Familie von Einsiedel zu den führenden Reformatoren geht H. Reich ein. Obwohl im Sachsen des streng katholischen Herzogs Georg lebend, sympathisierten Mitglieder der Familie schon früh mit den Ideen der Reformation und traten mit Luther persönlich in Verbindung, und der seit 1525 in Gndenstein amtierende Pfarrer gehörte zu den ersten Geistlichen, die sich verehelichten – ein unerhörtes Ereignis im Gebiet Herzog Georgs. Interessant ist auch die Haltung des Burgherrn von Gndenstein, Heinrich Hildebrand von Einsiedel, zur Bauernfrage, über die er mit Luther, Spalatin und Melanchthon korrespondierte.

Nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart ist der Beitrag von E. Vollbach über die Kirche und die Kirchengemeinde in Gndenstein gewidmet, die wie jede Kirchengemeinde in den neuen Bundesländern mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, von denen die großen Baulasten nicht die geringsten sind.

Neben der Burgkapelle steht in künstlerischer Hinsicht gleichberechtigt die Dorfkirche, deren Geschichte M. Winzler untersucht. Die ursprünglich romanische, aus dem 13. Jahrhundert stammende Dorfkirche wurde durch Haugold von Einsiedel im Jahre 1500 im spätgotischen Stil völlig neu gestaltet. Ganz ungewöhnlich für sächsische Dorfkirchen ist die durch Steinformen und Rippen neugegliederte Einwölbung des Kirchenbaus. Die Kirche mit ihrem Epitaphaltar von 1559, den lebensgroßen Grabdenkmälern der Familie von Einsiedel, ihrer frühbarocken Empore mit wertvollen Emporenbildern aus dem Jahr 1695 und ihrer kunstvollen Patronatsloge wurde seit 1985 vorbildlich restauriert.

Die Krönung kirchlicher Kunst in Gndenstein bildet zweifellos die spätgotische Schloßkapelle. Ihre wichtigsten Ausstattungstücke sind drei Altäre, deren künstlerisches Umfeld I. Sandner in einem eigenen Beitrag darstellt. Das Schnitzwerk – Heiligenfiguren und Schmuckformen – stammen von keinem Geringeren als dem Zwickauer Meister Peter Breuer und seiner Werkstatt. Eine Besonderheit der Burgkapelle ist das spätgotische Gestühl aus Eichenholz, dessen z. T. humoristisch aufgefaßte Figuren eingehend erläutert werden. Auch die Burgkapelle, die Teil des Museums ist, wurde seit 1985 sorgfältig restauriert. Ergänzt werden die Kunstbereiche Burg- und Dorfkirche durch eine von der Familie von Einsiedel zusammengetragene Sammlung christlicher Kunstwerke und kirchlichen Kunstgewerbes, die nach der musealen Umgestaltung des Nordflügels in den dortigen Räumlichkeiten präsentiert wird. Ein Katalog mit kenntnisreichen und einfühlsamen Erläuterungen eröffnet dem Besucher den Zugang zu den ausgestellten Kunstwerken.

Der handliche, mit vielen schönen Farbfotografien geschmückte Band ist ein unentbehrliches Vademecum für den Kunstliebhaber, aber auch den Touristen, der die einzigartige Kunst- und Kulturlandschaft Gndenstein im Herzen Sachsens kennenlernen will.

Elisabeth Schwarze-Neuß

Die Autoren dieses Heftes:

Dr. phil. Busso von der Dollen, Braubach,
Bernd Hauser, Waltersdorf
Werner Prelop, Waltersdorf
Jens Friedhoff M. A., Siegen
Dr. Ludger Fischer, Aachen
Dr. Christiane Segers-Glocke, Hannover
Prof. Dr. phil. Barbara Schock-Werner, Nürnberg
Rudolf Knappe, Kassel
Dr. Joachim Zeune, Bamberg
Dr. des. Malte Bischoff, Kiel
Dr. Cornelia Baumann-Oelwein, Rosengarten
Dr. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart
Dr. Elisabeth Schwarze-Neuß, Halle